Die Erweiterung des Sanatoriums Jona

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die schweizerische Baukunst**

Band (Jahr): **1 (1909)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-660105

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

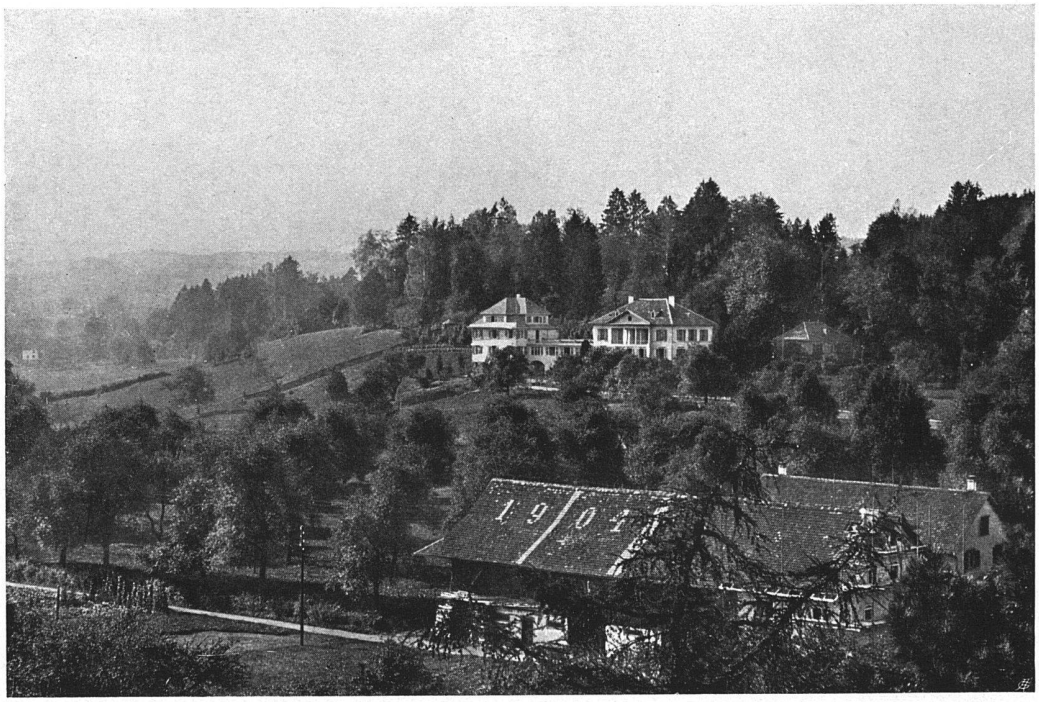
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Erweiterungsbau



Gesamtansicht

Die Erweiterung des Sanatoriums Jona

Architekt Th. Oberländer-Rittershaus, Zürich

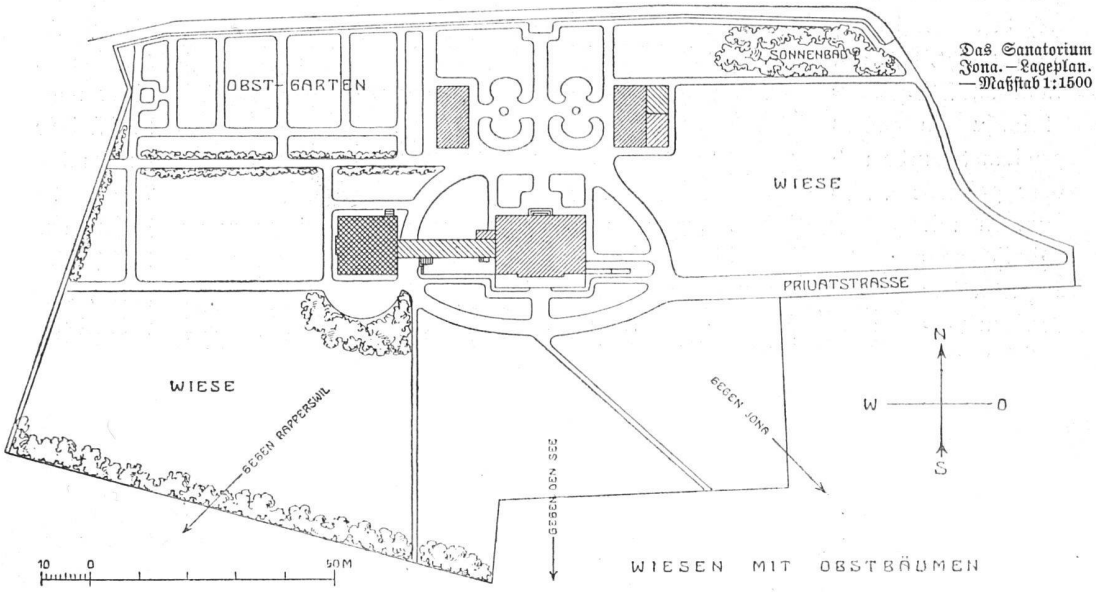
Die Erweiterung des Sanatoriums Jona.

Das Sanatorium Jona, eine unter der Leitung von Fräulein Dr. S. Stier stehende Nervenheilanstalt für Damen, ist in einem ehemaligen Landsitz untergebracht, der inmitten grüner Baumwiesen am Südabhang des Meienberges liegt, mit prächtigem Blick auf den See und die nahe Bergwelt. Das alte Haus paßt sich mit seinen ruhigen kräftigen Formen und schindelbekleideten Wänden der idyllisch reizvollen Umgebung vorzüglich ein; auch der weitläufige Garten mit seinen prächtigen, ehrwürdigen Baumgruppen und die zwei kleinen Oekonomiegebäude tragen wesentlich dazu bei, den harmonisch abgerundeten Eindruck der ganzen Anlage zu vermehren.

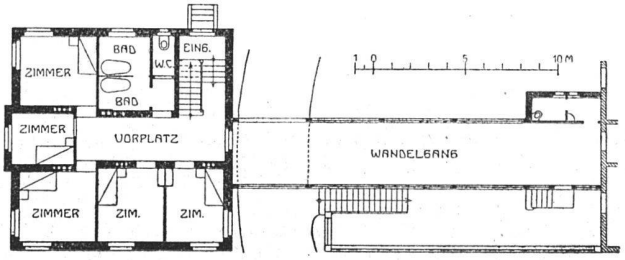
Als die Neubestimmung des vorhandenen Hauses eine bauliche Erweiterung nötig machte, sah sich der Architekt Th. Oberländer-Rittershaus in Zürich vor die Aufgabe gestellt, durch Erfüllung des Bauprogramms die vorhandenen Werte in keiner Weise zu stören und seine Neuschöpfungen nach Möglichkeit dem alten Gebäude sowie der Umgebung unterzuordnen. Da außerdem noch die Forderung zu berücksichtigen war, daß die im Hauptgebäude untergebrachten Patienten durch die Bauarbeiten in keiner Weise belästigt werden durften, daß aber nachher beide Häuser in einheitlichem Betrieb verwaltet werden sollten, entschloß man sich zu einem völlig getrennten Neubau, der mit dem Hauptgebäude durch eine geräumige, eingeschossige Wandelhalle in Verbindung gebracht wurde. Wie die nebenstehenden Bilder zeigen, gelang es so, allen Wünschen in entsprechender Weise gerecht zu werden.

Der in seiner äußern Gestaltung völlig schmucklose, allein durch seine Verhältnisse und die trefflich gelungene Gliederung des Dachs eindrucksvolle Neubau enthält nach dem Bauprogramm im Untergeschoß, in zwei Obergeschossen und im Dachstock zusammen 12 Zimmer für Patienten, einige Dienstbotenzimmer, sowie die Bäder und die Zentralheizungsanlage für beide Häuser. Die durch Breitinger in Zürich ausgeführte Zentralheizung, eine Warmwasserheizung, die im neuen Hause noch mit einer Ventilationsheizung kombiniert wurde und bisher zufriedenstellend arbeitete, verdient besondere Erwähnung.

Die Baukosten betrugen für das neue Gebäude einschließlich der Wandelhalle und der Einrichtung der Zentralheizung im alten Hause rund 60 000 Fr. oder 28 Fr. für den m³ umbauten Raumes.



Das Sanatorium Jona. — Lageplan. — Maßstab 1:1500



Erdgeschoßgrundriß des Erweiterungsbaues. — Maßstab 1 : 400

Das Hotel „La Margna" in St. Moritz.

Dem Bahnhof von St. Moritz gegenüber steht ein mächtiger Giebelbau, der jedem eindringlich ins Auge fällt. Ein heimeliges Gasthaus, das, breit und behäbig nach alter Engadiner Art aufgebaut, in nichts an das unruhige Getriebe internationaler Grand-Hotels erinnert, sondern trauliche und wohnliche Unterkunft verspricht. Heimische Baugewohnheiten, schräg in die massigen Mauern eingeschnittene Fenster, Sgrafitto-Schmuck auf dem sonst rauhen, naturfarbenen Besenwurf, ein kräftiger